

Wie wird man Kulturoffizier?

Erinnerungen von Oberstleutnant a.D. Günter Eckardt

Diplom-Kulturwissenschaftler

Als ich am 19. August 1950, als Ältester einer für DDR-Verhältnisse kinderreichen erzgebirgischen Bergmannsfamilie geboren wurde, war meine spätere berufliche Entwicklung, wie die zahlreicher anderer, auch ohne Horoskop, bereits vorher „programmiert“. Zu diesen besonderen Umständen zählte auch im nach hinein der Umstand, dass ich 1965 nach der 8. Klasse die Schule verlassen und zunächst den Beruf eines Dekorationsmalers erlernte, denn ich wollte meinen Eltern nicht weiter auf der Tasche liegen. Rückblickend, hatte ich mich bereits ab diesem Zeitpunkt „abgenabelt“ war finanziell selbständig und fühlte mich unendlich frei.

Mein eigentliches Berufsziel war jedoch die Archäologie. Aus diesem Grund besuchte ich von 1966 bis 69 die Volkshochschule in Aue, um zunächst die 10. Klasse nachzuholen. Dies bedeutete, neben Lehre und Berufsschule, dreimal wöchentlich von 17 bis 22 Uhr zusätzlich die Schulbank zu drücken.

Anfang September 1968, ich war seit wenigen Tagen „Junggeselle“ und wollte als Maler mein Können unter Beweis stellen, erhielt ich eine Einladung zu einem Gespräch in das Wehrkreiskommando Aue. Vor einem Gremium gesellschaftlicher Vertreter sollte ich mich verpflichten, mindestens drei Jahre bei der NVA oder ab Dezember 1968 für 18 Monate an der Westgrenze zu dienen. Mein Einwand, dass ich mich z.Z. in der 10. Klasse der Volkshochschule befinde wurde nur akzeptiert, wenn ich mich nach Schulabschluss als UAZ verpflichtete. Die Einberufung erfolgte dann danach im November 1969 an die Unteroffiziersschule in Haide zur Ausbildung zum Panzerjäger am „System T-12“. Als „Lehrgangsbester“ wurde ich in die Truppe nach Erfurt versetzt. Dort wurde mir nahegelegt, aufgrund meiner bisher gezeigten Leistungen Artillerie-Offizier zu werden.

Nach bestandener Aufnahmeprüfung an der Offiziershochschule der Landstreitkräfte in Zittau begann ich das Studium in der Fachrichtung Artillerie im Oktober 1970. Ich war der einzige Offiziersschüler meiner Einheit ohne Abitur. Dafür hatte ich bereits eine abgeschlossene Berufsausbildung, einen militärischen Dienstgrad und war verheiratet. Vielleicht waren das die Beweggründe meines Zugführers Hptm. Wolf, dessen Vater ich von der Volkshochschule kannte, mich als seinen Stellvertreter / Zughelfer einzusetzen.

Nach erfolgreichem Abschluss der Offiziershochschule begann am 1. September 1973 mein Dienst im MSR-7 in der PALR-Bttr. von Hptm. Pfeiffer. Doch viel Zeit blieb ihm nicht, aus mir einen richtigen Zugführer zu machen.

Anfang 1974 wurde ich zu einem Kadergespräch zum Stab der 7. PD kommandiert, in dem mir eine Perspektive als „Politkader“ aufgezeigt wurde und bei meinem Einverständnis bereits die dafür notwendige Ausbildung im September an der Militärpolitischen Hochschule der NVA in Berlin-Grünau beginne. Ich war einverstanden und nach Abschluss eines einjährigen Studiums wurde ich Anfang August unmittelbar vor der Rgts.-Übung als Politstellvertreter der 9. MSK eingesetzt. Die Besonderheit dieser Einheit bestand bekanntlich darin, dass sie mit ungedienten Reservisten aufgefüllt war. Die Soldaten hatten größtenteils ein Studium abgeschlossen oder standen bereits

viele Jahre im Berufsleben. Erfahrene Männer, oftmals verheiratet, wurden von weitaus jüngeren Offizieren und Unteroffizieren ausgebildet. Mit meinen damals 25 Jahren war ich der älteste Offizier der Einheit, was durchaus ein Vorteil war, Gemeinsam mit dem Kompanie-Chef, Leutnant Wolf, haben wir erkannt, dass der Schlüssel für erfolgreiche Arbeit, wie z.B. bei der Tü des MSR-7, die Vorbildwirkung der Vorgesetzten ist. Das haben die Reservisten gespürt und zeigten, welches Potential in ihnen steckt. Da ich sozusagen von der Pike auf gedient hatte, war ich mir nicht zu schade, aus dem Kochgeschirr gemeinsam mit den Soldaten in den Gefechtspausen zu essen und ins Gespräch zu kommen.

Im Politunterricht haben wir alle „heißen“ Eisen ausdiskutiert und sind oft vom eigentlichen Thema abgekommen. Dabei war ich sicherlich nicht der einzige Vorgesetzte, der dabei manche „Wahrheit“ über die Zustände außerhalb der Kasernenmauer wie z.B. in der Volkswirtschaft erfahren hat.

Für uns Vorgesetzte war die Arbeit mit den Reservisten eine echte Herausforderung. In allen Belangen des militärischen Lebens, ob beim Gefechtsschießen, der Schutzausbildung, auf der Sturmbahn oder beim Härtetest, es gebot einfach die Berufsehre, seinen Unterstellten Vorbild zu sein. Diesen moralischen Zwang habe ich so in keiner anderen Einheit gespürt und mich bemüht entsprechend zu arbeiten. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich auch, dass meine Vorgesetzten dieser besonderen Situation gerecht wurden. So denke ich mit Achtung an den damaligen Politstellvertreter des Regiments, Siegfried Meusel, der sehr oft in unserer Kompanie das Gespräch mit uns Vorgesetzten und den Reservisten gesucht hat, um rechtzeitig Probleme und notwendige Unterstützung zu erkennen.

Eine besondere Erinnerung an diese Zeit ist für mich eine Kommandierung zur Vorbereitung der 16.Arbeiterfestspiele vom 25.Mai bis 30. Juli 1976 als Politstellvertreter der Sicherstellungskompanie. Die Aufgabe unserer Einheit war es, die Militärparade der NVA mit über 800 Beteiligten in zehn Festspielorten sicher zu stellen, eine große und vielseitige logistische Leistung.



Natürlich hatten wir neben unseren Aufgaben auch die Gelegenheit, uns das eine oder andere Konzert anzusehen und waren von Aufmarsch und Musik begeistert. Die älteren Kameraden, die diese Zeilen lesen, werden sich bestimmt erinnern, dass unser Regiment bei Aufstellung 1956 vom Kreis Klingenthal Musikinstrumente (rechtes Bild - 37 Instrumente im Wert von 15.000 Mark) geschenkt bekommen und bis Anfang der 60-iger Jahre eine eigene Militärkapelle hatte.

Von einer nicht unwichtigen Episode dieser Kommandierung erzähle ich mit einem Schmunzeln in der Rubrik „**Anekdoten**“. Beim Lesen werdet ihr Staunen, also schaut mal rein

Zurück nach Marienberg erwartete mich erneut eine Kaderentscheidung, ich wurde FDJ-Sekretär im II. MSB, einem Bataillon, welches mitten in der Umrüstung auf BMP-1 stand und diese im Herbst 1976 abgeschlossen hat. Es blieb mir allerdings wenig Zeit mich einzuarbeiten, denn Anfang 1977 wurde mir eröffnet, dass ich ab 01. Dezember die Dienststellung Kulturoffizier von Major Weißflog übernehmen soll. Völlig überraschend stand eine damit für mich nicht ganz nachzuvollziehende Entscheidung, die Teilnahme an einem dreimonatlichen spez.-fachlichen Lehrgang zur Beherrschung des BMP-1 an der Feldakademie der Sowjetarmee mit Namen „Wystrel“, 80 km von Moskau. Gemeinsam mit Hauptmann Wendrock, Oberleutnant Weißt von der Instandsetzungs-Kp und Oberleutnant Lange, KC der 7. MSK trat ich die Reise zu diesem für mich außergewöhnlichen Lehrgang an.

Verwundert über diese Art der Vorbereitung eines Kulturoffiziers war übrigens auch der Chef der Feldakademie, zweifacher Held der Sowjetunion, Generaloberst Dragunski, als ich ihm in einem Gespräch von meiner anstehenden Entwicklung erzählt habe. Als ich anschließend um ein Autogramm in sein, im Militärverlag erschienen Buch „Jahre im Panzer“ bat, war er gerührt. Er ermöglichte, dass ich den Fundus der Moskauer Tretjakow-Galerie und das Kloster in Sagorsk unter dem Aspekt „Beutekunst – Problematik“, besichtigen konnte. Ein Thema, was ich bis heute verfolge, wie im weiteren noch zu lesen sein wird.

Planmäßig begann ich meine neue Tätigkeit in der Arbeitsgruppe pol. Arbeit des Regimentstabetes und gleich am ersten Tag gab es eine kleine Bewährungsprobe. Unser langjähriger, ehemaliger Kommandeur, Generalmajor Krause besuchte mit unserem Kommandeur, Oberst Ehlert, in den Klubräumen unseres Kulturhauses eine Ausstellung über die Schlussphase des Zweiten Weltkrieges, über die ich bereits 1975 an der Militärpolitischen Hochschule meine Abschlussarbeit geschrieben habe.



Über meine Tätigkeit als Kulturoffizier in der Garnison und bei Übungen erinnere ich mich in zwei gesonderten Beiträgen. Zur Öffentlichkeitsarbeit mit den kulturellen Einrichtungen am Standort möchte ich mich nun zum Schluss noch äußern.

Erwähnenswert ist sicherlich meine Mitarbeit von 1978 bis 1984 in einer Konzeptgruppe, die das ehemalige Kalkwerk in Pockau-Lengefeld zu einem „Museum der Waffenbrüderschaft“ umgestaltet hat. Gemeinsam mit dem Lehrer Dr. Siegfried Pach und den Schülern der Pockauer Schule waren es unsere Soldaten, die an den Wochenenden dort gearbeitet haben. Auf der zweiten Sohle des Kalkwerkes wurden zu Ende des 2. Weltkrieges 189 Gemälde der Galerie „Alte Meister“ aus Dresden eingelagert, worüber u.a. der 1965 gedrehte DEFA-Spielfilm „Fünf Tage – fünf Nächte“

berichtet hat. Die aufgrund der Feuchtigkeit im Stollen sehr angegriffenen Gemälde wurden zu Kriegsende von der sowjetischen Trophäenkommission geräumt und nach Moskau verbracht.

Mit Dr. Pach stand ich bis zu seinem Tode 2006 auch noch nach meiner Versetzung von Marienberg zu dieser Thematik in freundschaftlicher Verbindung und befasste mich bis zum heutigen Tag mit der Beutekunst-Problematik aller am Zweiten Weltkrieg beteiligten Seiten.

Nicht umsonst erhielt ich sicherlich auch deshalb 1984 den „Parteiauftrag“ für ein Fernstudium der Kulturwissenschaften. Noch vor Studienbeginn wurde ich zum 1. September 1984 an die Unteroffiziersschule IV Zwickau, später Schneeberg versetzt.

Von 1973 – bis 1984 habe ich vom Zugführer bis zum Stabsoffizier im Mot.-Schützen-Rgt.-7 gearbeitet. Die Arbeit in den Kampfeinheiten ist mir genauso in guter Erinnerung wie die im Stab, insbesondere mit den Offizieren der Arbeitsgruppe für politische Arbeit.

Auf die sieben Jahre bestehende gute Zusammenarbeit mit den örtlichen Institutionen der Berg- und Garnisonstadt Marienberg bin ich besonders stolz. Gern erinnere ich mich an die vielen gemeinsam organisierten Maßnahmen, wie z.B. das Schützenfest. Die Ehrung meiner wehrpolitischen Öffentlichkeitsarbeit am Ende meiner Dienstzeit am Standort durch den Eintrag in das goldene Ehrenbuch der Stadt, erfüllt mich mit Stolz, denn es ist auch ein Beweis für Achtung unseres Regimentes.

Es gibt viele einzelne Ereignisse die sich besonders in mein Gedächtnis eingeprägt haben, wie z.B. der Landmarsch der BMP-1 des II. und III. MSB nach Abschluss der Umrüstung vom Standort bis zum TÜP NOCHTEN oder der Einsatz bei der Winterkatastrophe Anfang Januar 1979 in der Volkswirtschaft in den Braunkohletagebauen im Raum SENFTENBERG zur Gewährleistung der Energieversorgung.

An was man sich auch erinnert, bei allen Problemen, die es natürlich auch gab, komme ich immer wieder zu dem Schluss, „ **Die Marienberger**“ waren schon eine besondere Truppe.

Man spürt es immer besonders bei unseren Treffen, es finden sich Menschen, die jahrelang erfolgreich zusammengearbeitet haben, die sich in Achtung begegnen, sich freuen, den anderen wiederzusehen und nachdenklich werden, wenn einer von uns für immer gegangen ist.

Mit freundlichen Grüßen und einem herzlichen Glückauf !

Oberstleutnant a.D. Günter Eckardt